

Theo Czernik (Hg.):

Wie ein Phönix aus der Asche. Das Leid im Liede. Eine Anthologie älterer und neuerer Lyrik

Edition L, Hockenheim 2008, 262 S., Hardcover, ISBN 978-3-934960-65-7, 26,00 Euro

Verleger, die im 19. Jahrhundert Lyrikbände herausbrachten, konnten sich glücklich schätzen. Absatzprobleme gab es nicht: Ein soeben zur Lesekultur erwachtes bürgerliches Publikum stellte sich die aufwendig mit Goldschnitt und Vignetten ausgestatteten Prachtbände nur allzu gern in die gute Stube. Schließlich galt „der Dichter“ als Inbegriff deutscher Hoch-, ja Siegerkultur (zumal nach dt.-franz. Krieg 1870/71 und Reichsgründung). Denn wer immer gesellschaftlich auf sich hielt, kam nicht umhin, zu demonstrieren, dass er ein Kulturbürger war und die Werke der nationalen Sprachgenies von Goethe abwärts zu Hause las. Ohne wohl um diese Hintergründe zu wissen profitierten davon die zeitgenössischen Lyriker vom Schlage Emanuel Geibels, dessen Werke regelmäßig mehr als 200 Auflagen erlebten – Dimensionen, wie sie heutzutage allenfalls mit Verlagsproduktionen vergleichbar sind, auf denen der Name Harry Potter klebt.

Diese Zeiten sind lange vorbei. Seitdem das Gedicht Ende des 19. Jahrhunderts begann, schwer verständlich und dunkel zu werden, ist sein Verhältnis zur Öffentlichkeit belastet, sein Stellenwert in der Gesellschaft deutlich herabgesunken (nicht erst seit Auschwitz!). Zu spüren bekommt dies, wer es heute als Autor wagt, einem Verlag ein Lyrik-Manuskript anzubieten. Ob von mitleidigem Lächeln oder ignorantem Schweigen begleitet, die Botschaft an den Autor ist immer dieselbe: Lyrik lässt sich nicht verkaufen. Verlegerseitig gilt sie als esoterische Spielwiese ohne jeden Bezug zur Realität. Was an Lyrik vonseiten marktorientierter Verlage unter diesen Rahmenbedingungen allenfalls noch ausgestoßen wird, sind Anthologien des Typs „Der ewige Brunnen“, die den Vorteil bieten, dass die darin abgedruckten Texte rechte- und tantiemenfrei ausgeschlachtet werden dürfen.

Dies ist die eine Seite des Dilemmas um nicht veröffentlichte zeitgenössische Lyrik. Die andere betrifft Tausende von Autorinnen und Autoren, die nach wie vor Lyrik schreiben, aber – sofern sie ihre Texte nicht gleich ins Internet stellen oder im Selbstverlag bzw. mithilfe eines Book-on-Demand-Anbieters publizieren – vom klassischen Veröffentlichungsweg so gut wie ausgeschlossen bleiben. Welche Möglichkeiten hat angesichts dieser Gegebenheiten ein Verleger, der ernsthaft an der Veröffentlichung zeitgenös-

sischer Lyrik interessiert ist und sich am Markt behaupten will? Denn er tut sich selbst und seinen Autoren ja keinen Gefallen, wenn er nach zwei, drei Titeln aufgeben muss, wie das schon unzähligen Kleinverlagen widerfahren ist.

Die Antwort gibt seit mehr als 20 Jahren der Hockenheimer Verleger Theo Czernik mit seiner ausschließlich auf Lyrik ausgerichteten Edition L. Sie umfasst etwa ein halbes Dutzend Publikationen von Einzelautoren pro Jahr sowie zwei bis drei Anthologien. Ein Mal im Jahr wird auch der nach der verstorbenen Ehefrau des Verlegers benannte Inge-Czernik-Förderpreis verliehen. Es liegt auf der Hand, dass das hinter dieser umfangreichen Jahresproduktion stehende finanzielle Risiko vom Verleger nicht alleine getragen werden kann, zumal zu viele seiner AutorInnen (noch) unbekannt sind und die Gefahr, auf Bergen unverkaufter Büchern sitzen zu bleiben, für den Verlag sehr hoch ist. Der Ausweg, den Theo Czernik beschreitet (wie viele große Verlage übrigens auch! Jeder, der schon einmal eine wissenschaftliche Arbeit publiziert hat, kann ein Lied davon singen.), liegt in einer Zuschussbeteiligung vonseiten der Autoren. In der Praxis bedeutet dies, dass jeder der Beiträge zur Anthologie für die Abnahme von mindestens zehn Exemplaren vorab suskribiert (bei höherer Abnahme werden großzügige Rabatte gewährt). Das ist ein faires

Modell, das sich deutlich von den sogenannten Autorenverlagen unterscheidet, die in den letzten Jahren leider immer zahlreicher geworden sind. Diese sind im Grunde nichts als Druckereien, die jedes verlegerische Risiko vermeiden, da sie ausschließlich auf die Vorabfinanzierung durch ihre Autoren fixiert sind und später keinerlei Anstrengungen unternehmen, die Bücher zu bewerben oder auch nur in den Handel zu bringen. Auf der Buchmesse fallen sie hingegen durch umso großspurigere Werbebanner „Verlag sucht Autoren“ etc. auf.

Autoren der Edition L hingegen werden nicht nur korrekt und professionell durch ein echtes Lektorat betreut – sie erhalten bis zu 40 % Nachlass auf den Ladenpreis, können ihre Bücher zum vollen Preis bei Lesungen verkaufen und erhalten Honorare aus den Verkäufen und Zweitverwertungen vonseiten des Verlags. Doch auch der Leser, der die Bücher der Edition L in die Hand nimmt, spürt sofort, dass dahinter Leidenschaft und große Liebe zur Lyrik stehen. Allein die handwerkliche Solidität spricht für sich, sei es die Wahl des Titelmotivs, die saubere Fadenbindung oder das eingearbeitete Leinenlesezeichen. Es sind schön gemachte Schmuckstücke, die man gern aufschlägt oder verschenkt: „Unsere Verlagslinie ist christlich-humanistisch – für Lyrik die beste Basis, denn sie ist die persönlichste, empfindsamste und zarteste Literaturgattung. Wir verle-

gen nicht für einen kleinen Insiderkreis, fördern keine experimentelle, hochartifizielle und abstrakte Poesie, denn Lyrik muss wieder Botschaft sein, Worte enthalten, denen man sich anvertrauen kann. Jedes Gedicht ist ein Angebot, will zum anderen, will hinterfragt werden, um Antworten geben zu können. In allen Gedichten steckt Sehnsucht, sie ist der Stoff, der wie kein anderer neue Perspektiven erkennen lässt, Impulse gibt, uns mit Hoffnung und Freude erfüllt, zuweilen auch mit Leid und Trauer. Sehnsucht nach Werten, die uns am Herzen liegen, die wir uns wünschen, schützen oder überliefern wollen.“

Das ist die Grundlage, auf welcher Theo Czernik zwei bis dreimal im Jahr lyrische Generalthemen wie „Natur“, „Liebe“, „Abschied“ usw. vorgibt, zu denen er Autoren um Beiträge bittet. Das Ergebnis sind Sammelbände, in denen sich Gedichte von jeweils etwa 80 bis 100 lebenden Autoren finden.

Auch die unlängst erschienene Anthologie „Wie ein Phönix aus der Asche. Das

Leid im Liede“ ist nach diesem Prinzip entstanden. Sie versammelt Texte von gut 110 zeitgenössischen Lyrikerinnen und Lyrikern. Um sie noch interessanter zu machen und Vergleiche anzuregen, hat Theo Czernik sie mit 20 „klassischen“ Texten von Gryphius bis Trakl „aufgemischt“ und ein engagiertes Vorwort dazu verfasst. Herausgekommen ist eine Standortbestimmung der lyrischen Situation heute. Da finden sich wahre Perlen und selbstverständlich auch Texte minderer Qualität. Doch das ist nicht entscheidend. Wichtig ist der Gesamteindruck, den der Sammelband hinterlässt, der ein faszinierendes Panorama dessen bietet, was Lyrik heute zu sagen vermag und wie sie es sagt. Als interessante (Neben-) Erkenntnis kommt das Verhältnis von Lyrik-schreibenden Frauen zu Männern an den Tag: es liegt bei etwa 80 zu 50.

Dirk Schindelbeck